

arlesheimreloaded

In Schönheit untergehen

Von Manfred Messmer



Den Lauf der Dinge kann man nicht aufhalten. Auch mit hohen Mauern nicht. In Basel sollen 478 Taxifahrer vor Uber geschützt werden.

Wer viel herumreist, ist immer mal wieder auf ein Taxi angewiesen. Und wer in fremden Städten am Flughafen ins Taxi

steigt, der tut das mit dem Gefühl, er werde genau jetzt übers Ohr gehauen. Auch wenn alles mit rechten Dingen zugeht. Selbst die Voucher, die man da und dort kaufen kann, um mit einem Behörden-Fixpreis zum Hotel in der Innenstadt zu gelangen, besagen nichts anderes als: Ortsfremde Kunden zu bescheissen, ist die Regel.

Wenn ich mich also wegen des aktuellen Bahnstreiks von Putney nach Gatwick fahren lassen muss, dann steige ich nicht ins nächste Taxi, sondern in ein von Uber vermitteltes Fahrzeug. Wobei die Frage Taxi oder Uber mich gar nicht interessiert. Selbst der Preis ist eine nette Zugabe, also nicht allein ausschlaggebend für den Entscheid. Uber punktet punkto Dienstleistung.

Während ich beim Taxi eine Zentrale anrufen muss – anrufen! – und dann warte, öffne ich bei Uber die App und sehe als Erstes, wie viele Fahrzeuge sich gerade in der Nähe unserer Wohnung befinden. Es sind gleich mehrere da. Ich tippe mein Fahrziel ein und gebe die Bestellung auf. Wenn ich den Fahrpreis akzeptiere, wird angezeigt, wo sich der Wagen, der uns abholen wird, gerade befindet. Auf der Strassenkarte der App ist aber nicht nur das Uber-Auto markiert, sondern auch die direkte Route zum Gatwick Airport. Im Auto schaue ich auf mein iPhone – Uber hat mir ein Bild vom Fahrer und seine Registriernummer aufs Handy geschickt. Das Smartphone des Fahrers über dem Armaturenbrett zeigt die gleiche Strecke, die auch ich auf meinen Bildschirm sehe. Am Flughafen verabschiedet sich der Fahrer – die Fahrt wird automatisch meiner Kreditkarte belastet. Etwas später bewerte ich den Fahrer, so wie er dies auch mit mir tut.

Warum ich das so langfädig beschreibe? Weil genau das die Dienstleistung ist, die ich auch vom Taxigewerbe erwarte, nein, verlange. Ich will die Kontrolle.

Wobei: Uber ist kein Taxiunternehmen, sondern eine Dienstleistungsplattform. Als Uber-Kunde weiss ich: Ob London, Hamburg, New York oder Basel, für mich als Kunden gelten überall dieselben Regeln. Ein Taxi rufen bedeutet inzwischen für Millionen weltweit die Uber-App starten.

Nun kann man versuchen, den Gang der Dinge mit gesetzlichen Hürden und zusätzlichen Schikane zu stoppen, um damit ein Gewerbe zu schützen, das so, wie es heute organisiert ist, spätestens dann untergeht, wenn die autonomen Autos auf den Markt kommen. Also schon bald.

Was die Taxibranche derzeit durchschüttelt: Uber setzt mit einer effizienten Software neue Branchenstandards. Wie dies eben erst booking.com getan hat. Die Basler Taxihalter können da nicht mithalten. Auch die Hoteliers haben es nicht geschafft, eine eigene Buchungsplattform zu entwickeln. Deshalb verstehe ich nicht, weshalb sich Basler Taxihalter nicht einfach an die Uber-Plattform andocken. Klar, verlangen die ihre Prozente. Wenn ich mit meinem iPhone ein BLT-Ticket kaufe, kassiert Apple auch mit. Also – so what?

Von den derzeit 478 Basler Taxibewilligungen sind 158 über sechzig Jahre alt. Es wird also Platz geben für eine neue Generation von Taxifahrern. Für die muss gelten: Wer ein Smartphone besitzt, braucht keine Telefonzentrale mehr. Oder sie gehen in Schönheit unter.

Nachruf: Eugene Cernan, Astronaut

Der letzte Moonwalker

Von Jochen Schmid

Eugene Cernan war eine tragische Gestalt. Er konnte von seiner Leidenschaft nicht lassen. Seine Leidenschaft, das war der Mond. Am 11. Dezember 1972 betrat er ihn; drei Tage und fast drei Stunden später verliess er ihn wieder, beglückt und erfolgreich. Cernan, Kommandant der Raumfähre Apollo 17, war von zwölf Menschen der letzte, der seinen Fussabdruck auf dem Erdtrabanten hinterliess. Jetzt ist der Moonwalker im Alter von 82 Jahren gestorben.

Die Tragik lag darin, dass Cernan nach seiner Rückkehr auf die Erde aus dem Gleichgewicht geriet. Seine Ehe scheiterte. Der Ruhm verblasste. Die Amerikaner legten die bemannte Mondfahrt auf Eis, weil der Wettlauf mit den Russen gewonnen war. Er selbst, schrieb er in seinen Memoiren, «suchte jahrelang nach dem nächsten grossen Ding, das mein Mond-Abenteuer ersetzen würde». Vergeblich. Cernan war mondsüchtig geworden. Noch als 78-Jähriger sollte er dem Magazin *Stern* seine nächtlichen Träume gestehen: «Ich sehe das Tal, in dem ich gelebt habe. Es war für drei Tage mein Zuhause. Ich sehe die Berge, die Krater, den Staub, das Grau. Es ist wie eingefroren in der Erinnerung.»

Tragisch aber auch, dass er fast der erste Mann auf dem Mond geworden wäre – hätte ihn die Nasa nicht gestoppt. Schon am 22. Mai 1969 war er auf dem Mond-Trip gewesen. Fast 400 000 Kilo-

meter hatte er an Bord von Apollo 10 zurückgelegt, und nun sass Cernan in der Landefähre Snoopy, die auf den Mond zuraste. Die Täler, die Krater, die narbigen Flächen unter ihm, sie warteten auf ihn! Nie war ein Mensch dem Mond so nahe gekommen wie Cernan in diesem Moment. Er hätte, wie er später schrieb, liebend gerne zur Landung angesetzt.

Aber die Nasa bremste ab. Noch war die Technik nicht ausgereift genug, um die Landung auch wirklich zu wagen. Kein Weltruhm also für Eugene Cernan, 15 Kilometer fehlten. Statt seiner



Strolling on the moon: Eugene Cernan, amerikanischer Astronaut (1934–2017). Foto Keystone

Wenn Performance-Art zur Breitenbewegung wird

Die Kunst, Zwiebeln zu essen

Von Regula Stämpfli

Marina Abramovic mit «70 Jahren» zu beschreiben, erinnert an den Versuch, «Die Kritik der reinen Vernunft» mittels Waage zum «schwersten Philosophiewerk aller Zeiten» zu krönen. Denn erstens wog Hegel mehr und zweitens ist die Welt, wie sie uns entgegentritt, keine Sache von Jahren und Kilos, obwohl uns dies die naturwissenschaftlichen Zocker in weissen Kitteln ständig weismachen. Die Unangepasste, die von Schmerz gezeichnete und ihn immer wieder neu zeichnende Künstlerin auch nur irgendwie einordnen zu wollen, ist sinnloser Unfug.

Deshalb schwärme ich jetzt einfach mal. Abramovic macht die für viele schwer zu verstehende Performance-Art zu einer Breitenbewegung – echt der Hammer! Während viele Intellektuelle die «Armutskultur» verächtlich, von oben herab und extrem bösartig ausschliessen (arbeiten und Steuern zahlen ja, selber Preise kriegen nein!), geht es Abramovic um alle Menschen.

Angst ist ihr Thema

Die in jeder Hinsicht grosse Künstlerin gehörte jahrelang nicht wirklich dazu, sondern machte immer ihr eigenes, radikales, frenetisch verstörendes Ding. Sie transformiert, sie zeigt nicht. Sie ist und alle sind mit ihr. Sie ist von dieser Welt und in dieser Welt. Mit den Menschen und nicht mit der Geldbörse (der mittlerweile zwar auch, aber es sei ihr gegönnt; schliesslich musste sie lange genug um ihre Existenzsicherheit bangen). Angst ist ihr Thema, nicht Geld. Die Grenzgängerin Abramovic rückt der eigenen und der grundmenschlichen Angst in jedem ihrer Kunst-Stücke näher. Eine der extremsten unter radikalen Inszenierungen ist «Rhythm 0». 72 Gegenstände liegen auf dem Tisch, die nach Belieben mit der Künstlerin oder gegen sie eingesetzt werden können. Während der ersten drei Stunden der Performance 1974 passierte nicht viel, bis das Publikum die Kunst-Energie in Aggression umwandelte. Abramovic dazu in ihrem Buch «Durch Mauern gehen»: «Es war wahnsinnig interessant: Sehr viele Frauen im Publikum sagten ihren Männern,

was sie mit mir machen sollten, anstatt es selbst zu tun (später, als jemand mir eine Nadel in die Haut stach, wischte eine Frau mir die Tränen fort). Die meisten Männer waren ganz normale Galeribesucher aus dem italienischen Kunst-establishment mit ihren Ehefrauen. Ich glaube, dass ich letztlich nur deswegen nicht vergewaltigt wurde, weil die Frauen da waren.»

Abramovic ist ein Mensch, wie Menschen sein könnten. Immer wieder ist sie weise und dabei so jung geblieben, wie kein einziges Playmate dies je war. Sie ist wissbegierig, diszipliniert, erforscht wieder und wieder die feine Linie zwischen Leben und Sterben und überwindet ihre Angst. Ihre Verletzbarkeit, ihre Verletzlichkeit und ihre Suche, wie sie sich noch mehr überwinden könnte, sind einzigartig. Atemlos folgt man ihr über 469 Seiten mitten in ein Leben, das alle Geschöpfe in sich zu vereinigen vermag. Mein inniger Freund, Pascal Danz, der 2015 in Island zu Tode gestürzt ist, war

Abramovic ist wissbegierig, diszipliniert, erforscht wieder und wieder die feine Linie zwischen Leben und Sterben und überwindet ihre Angst.

aus ähnlichen Kunstsehnern gemacht. Erst das Buch von Abramovic konnte mich nach zwölf Monaten nicht mit seinem Tod, aber mit der sogenannten Kunstszene, zu der er auch nie wirklich gehörte, versöhnen in dem Sinn, dass das Nachdenken über Leben und Tod einen wesentlichen Kern des menschlichen Daseins ausmachen.

Mit ihrer Autobiografie will Abramovic allen Menschen Mut machen, das Leben zu spüren und es nicht als Schaustück eigentlich wieder und wieder zu verpassen. Mit ihrer existenziellen Kunst führt sie die Menschen in eine Lebendigkeit, die zeitgenössischer Kunst, wenn nur als Ware gehandelt, völlig abgeht. Die geborene Serbin kann unter einem Podest, auf dem die Besucher gehen, öffentlich zu den von ihr erzählten sexuellen Fantasien masturbieren. Dies ist keine Sekunde pornografisch. Dem Duo «Chuck Morris»

trug sich ein Kollege von Apollo 11 zwei Monate später, am 20. Juli 1969, in die Geschichtsbücher ein. Der kleine Schritt für einen Menschen, der ein grosser Schritt für die Menschheit war, wurde von Neil Armstrong gesetzt.

Cernan ertrug es tapfer. Er schaffte es noch einmal auf einen Mondflug und tatsächlich auch auf den Mond, als Letzter. Die Apollo-17-Mission war höchst erfolgreich. 110 Kilo Gestein sammelten Cernan und der Geologe Harrison Schmitt auf der Mondoberfläche ein; Cernan stellte überdies einen Geschwindigkeitsrekord für Mondmobile auf (14 Kilometer); und auch die Fernsehbilder waren erstaunlich scharf. Dann aber war erst einmal Schluss mit der Mondfliegerei.

Was bleibt, ist das während der Apollo-17-Mission aufgenommene Bild von der Erde, wie sie als eine zerbrechliche Kugel vor schwarzem Hintergrund durchs Weltall schwebt. Das «Blue Marble»-Foto, das erstmals den voll erleuchteten Erdball (mit Blick auf den Südpol) zeigte, ist seitdem ein Symbol für die Verletzlichkeit unseres Planeten. Was ausserdem bleibt, ist ein Youtube-Filmchen, in dem Cernan und Schmitt beschwingt über den Mond hüpfen und «I was strolling on the moon one day» singen, frei nach dem Hit «While Strolling Through The Park One Day» von Ed Haley. Und was sowieso bleibt, ist der Schriftzug «Tracy», 400 000 Kilometer entfernt in den Mondstaub eingraviert. Den hat Vater Eugene seiner Tochter Tracy, damals neunjährig, gewidmet.

gelang vor ein paar Jahren in der Gessnerallee mit «Feminine Fun Studies» etwas Ähnliches, wenn auch weniger explizit: Frauen, die mit viel Humor, Tanz und Erzählung die Geschichte des weiblichen Körpers erzählen und im Theater eine ganz eigene Energie schaffen, die be-geist-ert.

Stunden-, tage- und wochenlang will man bei Abramovics «Durch Mauern gehen» verweilen und langweilt sich nie oder empfindet gar Wiederholung. Die Künstlerin ist Lebenslehrer-mensch mit einem Ausbildungsangebot, das es wahrhaft in sich hat: Ihre Studierenden lernen atmen, gehen in den Wald, verlaufen sich mit Augenbinde, starren stundenlang auf eine einzige Farbe, gehen durchs Leben rückwärts, spazieren acht Stunden, ohne zu trinken oder gar zu essen und (my favorite) beklagen sich bei einem Baum. «Umarme einen Baum und beklage dich bei ihm mindestens fünfzehn Minuten lang.» Das Buch ist voller Hinweise, Lehrstücke, Erzählungen, Inspirationen dafür, wie das eigene Leben Kunst und Energie werden kann. Als Künstlerin hat Abramovic wenig zu tun mit dem schwarz inszenierten Rollkragenpulli-Träger inklusive hauchdünner Tussi an der Seite. Abramovic geht mit sich und ihren Studierenden immer wieder an Abgründe und überwindet diese. Deshalb wird – noch bevor man als Studentin bei ihr irgendetwas beginnen kann – fünf Tage gefastet und kein Wort miteinander gesprochen.

Ich wünschte, ich hätte als Philosophielehrerin die ähnliche Haltung und das Selbstbewusstsein, auch nur einen Hauch dessen zu wagen, was für Abramovic Leben, Wagnis und Liebe ist. 736 Stunden hat sie bei «The Artist Is Present» im Museum of Modern Art (MoMA) in New York absolviert. Sie sass täglich acht Stunden, empfang ihre Gegenüber schweigend und es flossen unendlich viele Tränen, da die meisten Menschen, wenn sie in die Augen eines anderen schauen, sich daran erinnern, als Kind nie genug Liebe empfangen zu haben. Doch zu wenig Liebe kann sich in ein geliebtes Leben transformieren. Genau dies und nichts weniger zeigt Marina Abramovic. Sie widmet ihre Autobiografie ihren Freunden und Feinden.

Marina Abramovic: «Durch Mauern gehen». Autobiografie. Luchterhand 2016.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Sommi (msso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Viviane Joyce Laissee (vj), Chefin vom Dienst – Christian Keller (ck), Leiter Region – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Erik Ebnerth (ebn), stv. Leitung – Michael Hug (Autor, hu) – Michael Surber (sur) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Andrea Sommer (aso)

Region: Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (hei), Teamleitung Basel-Stadt – Joël Hoffmann (Jho), Teamleitung Land – Serkan Abrecht (sa) – Aaron Agnolazza (aag) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Thomas Gubler (Gu) – Mischa Hauswirth (hws) – Nina Jecker (nj) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Daniel Wahl (wah)

Wirtschaft: Patrick Griesser (pg), Leitung – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (nic) – Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (olg), stv. Leitung – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Hillbi (sh) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Meinungen und Profile: Graziella Tecl (gte)

Auslandskorrespondenten: Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fü), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hm), Oxford – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hämmerl (-mu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meitzl – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Roland Harisberger (rh) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyagac, Leitung Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Piluss – Nicole Pont

Korrektorat: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzulini – Andreas Herzog – Markus Riedel

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufenthal/Schwarzrubendland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWSt): 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb: Martina Barth

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe: Reto Kyburz

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate: Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02 Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken:

Nordwestschweizer
ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG